

## EDITORIAL

Das vorliegende Heft enthält eine Fülle neuer Aspekte und programmatischer Aussagen zu zwei Schwerpunkten: einem religionswissenschaftlich-systematischen (Wilke, Wunn) und einem methodischen bezogen auf den interreligiösen Dialog (Pfüller, Ohm, Troll).

Religionswissenschaftlich-systematisch hat die Behandlung der Mystik z.Zt. in Fachkreisen der Religionswissenschaft weit weniger Konjunktur als dies für eine ganze Reihe anderer Disziplinen gilt, wo der Hinweis auf die Mystik eine Art Klammer darstellt, die in der Differenziertheit der Einzelentwürfe, die unter diesen Begriff gewöhnlich subsumiert werden, so nicht zum Vorschein kommt. Ja, es scheint, als suggeriere der in vielen Kreisen außerhalb der Religionswissenschaft üblich gewordene Bezug auf die Mystik, dass es jenseits aller konstatierbaren Unterschiede der Formulierungen und religionspezifischen Elemente eine letzte Einheit gibt, die wie eine anthropologische Grundkonstante wirkt und hinter allen kulturellen Unterschieden die Erfahrung der Menschen als gleichzeitig erweist. Es ist von daher wichtig, dass die Religionswissenschaft an dieser Diskussion teilnimmt und dabei ihr spezifisches Wissen einbringt. Annette Wilke tut dies mit großer Sachkenntnis der allgemeinen Debatte und höchst kompetent bei der Erhebung der religionshistorischen Tatbestände. Ihr Plädoyer für »eine Differenzierung zwischen kontextabhängigen und kontextunabhängigen Elementen desselben Phänomens« ist ein wichtiger Hinweis für die weitere Arbeit im Sinne religionswissenschaftlich-systematischer Forschung. Es wäre gut, wenn bald dieses Programm als großangelegtes Projekt umgesetzt werden würde, um endlich ein adäquateres Erklärungsmodell vorführen zu können, als dies in der gegenwärtigen Debatte diskutiert wird.

Neuland betritt, religionswissenschaftlich-systematisch gesehen, auch der Beitrag von Ina Wunn, der der bisherigen Evolutionsdebatte innerhalb der Religionswissenschaft eine Absage erteilt und konkret vorschlägt, die noch immer an der Biologie-Diskussion des 19. Jh.s orientierte Evolutionsdiskussion im Sinne von Höher- bzw. Weiterentwicklung aufzugeben. Vielmehr soll »unter religiöser Evolution in Anlehnung an den biologischen Evolutionsbegriff ein Vorgang der Veränderung von Religionen verstanden« werden. Wichtig ist, »dass zur Bewertung von Verwandtschaftsverhältnissen (meint: gleicher Ursprung dieser Religionen) zwischen Religionen nicht gemeinsame Primitivmerkmale herangezogen werden dürfen, sondern nur solche Merkmale, die als gemeinsame Sonderentwicklung aufgefasst werden können.« Als Konsequenz eines solches Vorgehens ergibt sich u.a. eine längst fällige Höherbewertung der Religionen so genannter Naturvölker, denn eine »angemessene Einordnung der Religionen indigener Völker in ein natürliches evolutionistisches System, das die Vielfalt der Religionen als geglückte Anpassung in verschiedene religionsökologische Nischen versteht, kann zu einer Neubewertung der Vielfalt menschlicher Kulturen beitragen.« Es ist zu hoffen, dass Ina Wunn dazu bald eine detaillierte Studie vorlegt, in der dieses Programm konkret umgesetzt wird.

Wolfgang Pfüller spricht sich in seinem Beitrag zur künftigen Theologie der Religionen für einen gradualistischen Pluralismus als Grundorientierung für eine solche Theologie der Religionen aus und erteilt damit den monistischen Entwürfen des Exklusivismus wie

des Inklusivismus eine eindeutige Absage. Er macht deutlich, dass nur dieser pluralistische Verstehensansatz der Vielfalt der Religionen wirklich Rechnung trägt.

Historisch interessant ist, dass diese pluralistische Wahrnehmung der Religionen bei Thomas Ohm bereits vor dem II. Vatikanischen Konzil konkrete Gestalt angenommen hatte, wie der hier erstmals veröffentlichte Radiovortrag von 1961 zeigt. Seine Devise: »Einander studieren und zu verstehen suchen« ist heute genauso aktuell wie damals. Ein Gleiches gilt, wenn es heißt: »Es ist höchste Zeit, ›pro‹, für die anderen zu reden und zu schreiben«, das Positive herauszustellen und nicht nur Fehler und Mängel bei den anderen zu suchen und anzukreiden. Dass Ohm dies 1961 schon so klar formuliert hat, zeigt auch, dass das II. Vatikanische Konzil mit seiner Erklärung »Nostra Aetate« (über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen) nicht völlig losgelöst von der Basis religionswissenschaftlich-missionslogischer Forschung in den kath. Fakultäten aktiv geworden ist, sondern dass dieser dialogische Ansatz bereits im Stillen vorbereitet worden war.

Angesichts des Beitrages von Pfüller und Ohm kann man nur hoffen, dass die im Beitrag von Christian W. Troll referierte Befürchtung des amerikanischen Rabbiners Rudin, das neue Jahrhundert werde »von Totalitarismus im Namen Gottes und der Religion« geprägt sein, doch nur eine Horrorvision ist, die so nicht eintreten wird.

*Peter Antes*

#### *Hinweise der Redaktion:*

Aus Platzgründen sehen wir uns leider gezwungen, die Summaries der Beiträge gesondert am Ende dieses Heftes abzudrucken. Sie finden die Summaries auf den Seiten 175/176.

Bedauerlicherweise wurde das Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 83 in Heft 4/99 unvollständig abgedruckt. Ein korrigiertes Verzeichnis entnehmen Sie bitte der Beilage.